Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 37 (1943)
Heft: (12): Dezember-Sendung

Artikel: Die Schweiz an der Jahreswende
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-138320

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

besonders nach Teheran, sondern auf die endgültige Zerstörung der deutschen *Militärmacht*. Und was dann?

Gewaltig und furchtbar erhebt sich aus dem Bilde des kommenden Jahres das Problem Deutschland und das Schicksal Deutschlands.

Ausblick.

Und was nun? Was wird kommen? Was müssen wir fürchten? Was dürfen wir hoffen? Was glauben?

Wir müssen *fürchten*, daß nun noch das Schrecklichste kommt, vielleicht gerade auch über Weihnachten und Jahreswende. Das ist zwar kein Fatum, aber es ist wahrscheinlich. Diese furchtbare Macht, die der Nationalsozialismus ist, wird sich nach menschlichem Ermessen in letzten Taten des Entsetzens austoben, bevor sie dorthin versinkt, woher sie gekommen ist.

Das müssen wir fürchten. Aber wir dürfen *hoffen*, daß es doch nicht so komme. Das Böse ist mächtig, aber es ist auch *nichtig*. Dieses Gebilde des Nationalsozialismus kann auch, wie das des Faschismus, auf unheroische, ja groteske Weise zerplatzen. Es können, man erlaube mir nochmals mein ceterum censeo, Ueberraschungen des *Guten* eintreten.

Das dürfen wir hoffen und dafür müssen wir einstehen. Wir tun es sicher nicht umsonst. — Und was dürfen wir *glauben?*

Wir dürfen glauben, wir *müssen* glauben, daß über allem, was kommt, sei es so oder so, *Gott* steht und alles so lenkt, daß wir es ertragen können, daß es *seinem* Plan und Werke dient, dem neuen Himmel und der neuen Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnt. Wir dürfen glauben, daß über dieses dunkle, im Weltsturm brausende Meer *Christus* geschritten kommt — und in dem Lichte und der Kraft dieses Glaubens Weihnachten und dem neuen Jahr entgegengehen. Von Anno *Domini* 1943 zu Anno *Domini* 1944!

Leonhard Ragaz.

Die Schweiz an der Jahreswende.

9. Dezember.

Das Schweizervolk wird, wenn inzwischen nichts Unerwartetes eintritt, am Jahresende (und wohl auch an Weihnachten) noch einmal von der „unverdienten Gnade" reden, daß es vom Hineingerissenwerden in den Krieg verschont geblieben sei und wird dabei, wenige die Wahrheit Liebende und Suchende ausgenommen, im stillen überzeugt sein, es habe im Grunde diese Gnade doch verdient und verdanke seine Rettung neben seiner unerreichten Vortrefflichkeit der Weisheit seiner Regierung, der Armee und der Neutralität, zu welchen Faktoren allfällig noch Gott hinzukomme.

Inzwiſchen treiben wir es dieſer Einſtellung entſprechend weiter. Wir betrachten, um nur von den *öffentlichen* Angelegenheiten zu reden, die Schaffung eines Inſtitutes für Turnen und Sport auf dem Chaumont, die Anlage von großen Flugzeugbaſen und allfällig auch neuen Autoſtraßen wie die Errichtung von möglichſt vielen Staudämmen (wenn möglich unter Ermordung ſchönſter und ehrwürdigſter Alpentäler), dazu, wenn's hoch kommt, noch die Gründung einiger kultureller Inſtitutionen, als die dringlichſten Aufgaben der ſchweizeriſchen Gegenwart und Zukunft.

Auch denken wir, um nicht weitere und größere ſozialdemokratiſche Wahlſiege erleben zu müſſen, an einige der unvermeidlichſten ſozialen Reformen, die wir ſo harmlos und opferlos als immer möglich geſtalten möchten, aber beileibe nicht an den Beveridgeplan; denn ſo etwas brauchen wir nicht, hätten, als das relativ genommen reichſte Volk der Welt, das wir ſind, *dafür* auch nicht die Mittel. Von Zeit zu Zeit werfen wir uns auch, beſonders wenn wirtſchaftliche Intereſſen in Frage kommen, in die Bruſt und verteidigen gegen Angriffe unſere makelloſe Neutralität oder unſere heiligen Kleinſtaatrechte. Wir leiſten Eide auf die Verfaſſung, der wir ſchon am nächſten Tage nichts nachfragen. Wir ſtellen ſogar gelegentlich eine Tapferkeit zur Schau, die wir in gefährlicherer Lage und gegenüber ſchlimmeren Dingen ſorgfältig im Schranke ließen. Es treten jetzt auch etwa Perſönlichkeiten in heroiſcher Poſe auf, die vor kurzem der Meinung waren, „man dürfe in der Nähe eines Löwenzwingers keinen Lärm machen", wo es ſich doch um das einfachſte Zeugnis der Wahrheit handelte. Ich verhehle nicht, daß ich unter dem Geſichtspunkt ſchweizeriſcher *Tapferkeit* die Demonſtration gegen die Vergewaltigung der Univerſität *Oslo*, ſo ſehr ich ſie ſelbſtverſtändlich billige, nicht anders werten kann.

Ich muß gegenüber all dem Schwindel, der uns wie ein dichter Nebel umgibt, der Wahrheit die Ehre geben — coûte que coûte.

Aber haben wir denn nicht einen großen und idealen Kampf hinter uns, den um die Oeffnung des Bundesrates für eine Vertretung der Sozialdemokratie?

Ich frage: Iſt das etwas Großes? Wir holen damit doch nur etwas nach, was ſo ziemlich alle andern Völker auf ihre Weiſe längſt getan haben und was längſt ſelbſtverſtändlich geweſen wäre. Die weit übertriebene Bedeutung, die wir dieſer Wahlfrage zugemeſſen haben, beweiſt nur wieder, wieviel wichtiger uns Perſonalfragen ſind, als Fragen des Geiſtes und der Idee, wozu gehört, daß wir auch Perſonalfragen keineswegs in *großem* Stil behandeln. Und was iſt denn nun geſchehen? Beſteht nicht die Gefahr, daß wir uns einbilden, wir hätten mit dieſer doch ſtark an Seldwyla gemahnenden Aktion ſozuſagen das ſoziale Problem für unſer Volk gelöſt, auf „ſchweizeriſche Art", wie das ſelbſtgefällige

Stichwort lautet, oder es ſei jetzt nur noch eine beſcheidene Nachhilfe nötig, damit wir „vollkommen" ſeien (denn „was fehlet uns noch?"), wo doch in Wirklichkeit durch den Umſtand, daß nun ein im übrigen durchwegs bürgerlich geſinnter Sozialreformer im Bundesrat ſitzt, herzlich wenig an der Geſamtlage geändert wird, oder dann nur im Sinne der neuen *Beruhigung* nach einer gewiſſen heilſamen Beunruhigung.

So leben wir recht idylliſch am Rande eines Abgrundes, aus dem die Hölle flammt. Nicht unähnlich den Tagen vor 1798!

Weil dem ſo iſt, ſo iſt nicht unmöglich, ſogar nach bekannten Ordnungen nicht unwahrſcheinlich, daß uns das Jahr 1944 ein jähes *Erwachen* aus dem Schlaf oder Halbſchlaf bringen könnte. Und zwar durch einen Erdbebenſtoß von außen her, dem dann vielleicht auch einer von innen her folgte. Denn daß dieſes Jahr, wie wahrſcheinlich auch die folgenden, gewaltige Stürme und Erdbeben bringen werde, iſt mehr als wahrſcheinlich, *nicht* wahrſcheinlich aber, daß ſie an unſeren „neutralen" Grenzen halt machen werden. Dann wird die Schweiz wieder an ihre *große* Beſtimmung gemahnt, dann wohl vor die Frage ihrer weitern geiſtigen Exiſtenz geſtellt.

Eine Mahnung an dieſe Veränderung, die uns das Jahr 1944, und die ihm folgenden, bringen könnten, iſt die *Rede von Marſchall Smuts*, die wir anderwärts ſchon erwähnt haben. Sie ſtellt die Lage der Kleinſtaaten in ein Licht, das unſern Schlafduſel aufzuſtören geeignet iſt. Sie ſpricht ſogar den Satz aus: *„Die Neutralität aber iſt außer Kurs; ſie iſt tot"* und entzieht uns damit den Boden für unſere Exiſtenz, den wir für die conditio sine qua non derſelben zu halten gewohnt ſind. Da iſt ſchon ein Erwachen und Augenausreiben nötig.

Was bedeutet für die Schweiz dieſe Rede eines der allerbedeutendſten und einflußreichſten Staatsmänner unſerer Tage (eines wirklichen Staatsmannes) und Geſtalters der künftigen Ordnung der Welt?

Dieſe Rede iſt, wie anderwärts bemerkt wird, in weſentlichen einzelnen Punkten anfechtbar; aber ſie entwirft ein Geſamtbild der Zukunft, das zu beachten und zu bedenken wir allen Grund haben. Daß Marſchall Smuts die Bedeutung, welche die *Kleinen Völker* haben können (ich ſage: *können*), gering einſchätze, iſt mir ſehr fraglich; dafür iſt er zu ſehr Mann des Völkerbundes und Freund Wilſons geweſen. Wie er aber auch denke, ſo haben doch wir allen Grund, von der möglichen Bedeutung der Kleinen Völker in der neuen Geſtalt der Welt, die nun kommt und zum Teil ſchon da iſt, zuverſichtlich, ja groß zu denken. Man kann die vor ſich gehende Weltumwälzung mit ihrer Verdrängung des Imperialismus durch den Föderalismus auch als Sturz des Großmacht- und Weltmachtſyſtems und Schaffung neuen Rechtes für die äußerlich Kleinen und Schwachen verſtehen. Es wird auch künftig letzten Endes auf das Quale ankommen und nicht bloß auf das Quantum. Eine ſich der politiſchen geſellende geiſtige Umwälzung, die ſchon

vorhanden ist, wird das materialistische und mechanistische Denken vollends überwinden. Damit ist abermals für die Kleinen Völker Raum geschafft. *Sie werden soviel bedeuten, als sie zu bedeuten verdienen.*

Das ist auch der Weg zum Einfluß auf die neue Gestalt der Welt. Nicht durch Schimpfen und Auf-den-Tisch-Klopfen oder Sichspreizen werden die Kleinen Völker ihr Recht und ihre Aufgabe in derselben durchsetzen, sondern durch Arbeit und Kampf, auch durch Opfer für dieselbe, durch Leistung, durch „Beweis des Geistes und der Kraft". Das ist der alte und stets neue Weg, von dem eine verhängnisvolle Politik, die wir nicht rasch genug aufgeben können, uns in einen geschichtlichen Winkel geführt hat, in dessen Engigkeit, Selbstsucht und Kälte das Leben der Schweiz bald völlig ersticken müßte. Wir müssen wieder lernen, auch im politischen Sinne zu *geben*, nicht bloß zu nehmen, *Pflichten* anzuerkennen und nicht bloß Rechte. Eine radikale *Umkehr* ist nötig.

Wir haben unter dieser Bedingung aber durchaus das Recht, von der Möglichkeit auch der Schweiz in der neuen Völkerwelt zuversichtlich, ja groß zu denken.

Aber nur von der *Möglichkeit*, nicht schon von der bloßen Wirklichkeit. Und das ist es, was sich zu sagen die heutigen Schweizer alle Ursache haben. Mit dem bloßen äußeren Fortleben der Schweiz und Fortmachen auf ihren bisherigen Wegen, namentlich denen der erbärmlichen Periode schweizerischen Lebens, in der wir uns seit Jahrzehnten befinden, ist es wahrhaftig nicht getan. Es gilt zu erwachen, sich auf den Sinn der Schweiz und den Sinn dieser Stunde für sie zu besinnen, sich zu entscheidenden Entschlüssen aufzuraffen und entscheidende Schritte nach *vorwärts* zu tun.

Namentlich Eins ist entscheidend und bedeutet die Frage von Sein und Nichtsein: daß wir den lebendigen und aktiven Anschluß an die neue Bewegung und Gestaltung der Völkerwelt suchen und uns nicht in verblendeter und egoistischer Selbstgerechtigkeit, mit Feigheit, Mangel an Glauben und Entschlußfähigkeit verbunden, von dem lebendigen Sinn der Geschichte — auch *unserer* Geschichte — abschließen. Täten wir das — wir müssen leider sagen: Täten wir das *weiter* — so wäre es sicherer Tod und Untergang; nur auf dem andern Wege ist Leben, Verheißung und Zukunft.

Das ist die Aufgabe, die gerade um diese Jahreswende, die auch eine Weltwende, wie zugleich eine Wende der schweizerischen Geschichte fast ohnegleichen, bedeutet, groß und ernst vor jedem Schweizer stehen muß, der Augen hat, um zu sehen, was in der Welt vor sich geht, und Ohren hat, um zu hören, was die Stunde schlägt, größer gesagt: Augen für den Weg des lebendigen Gottes und Ohren für seinen Ruf gerade auch in bezug auf die Schweiz. Für eine satte, hochmütige, egoistische, feige, jedes wagenden Glaubens entbehrende Schweiz läuten in der

Rede von Smuts die Totenglocken, für eine erwachende, ſich aufraffende, ſich beſinnende, wieder zu Glauben und Wagen bereite Schweiz kann ſie ein Ruf zu neuem Leben werden.

Aus dieſer dringlichſten der Aufgaben entſtehen die *einzelnen* Aufgaben, die das neue Jahr wie die ihm folgenden der Schweiz ſtellen. Es muß eine unerbittlich wahrhaftige ſchweizeriſche *Selbſtkritik* einſetzen. Dafür iſt die conditio sine qua non, daß die Stimme der *Wahrheit* nicht weiter erſtickt werden darf. Der Kampf um die Befreiung der Wahrheit aus ihren Ketten muß darum nicht hinten, wie im ſozialdemokratiſchen, ſondern zuvorderſt im Programm des demokratiſchen Kampfes ſtehen. Ohne die Wahrheit keine neue Freiheit, ohne die Wahrheit keine neue Schweiz! Es muß eine gewaltige Arbeit geleiſtet werden, eine *Regenerationsarbeit* — denn der Schaden ſitzt ſehr tief! — eine Regenerationsarbeit, welche zu den Wurzeln und Quellen vordringt. Es muß wieder *Geiſt* über uns kommen. Es muß von dieſer Tiefe aus der Weg in die neue Welt hinein und in eine neue Phaſe der Schweiz geſucht werden. Noch einmal: nur eine *radikale Umkehr* kann uns retten.

Der Kampf wird ſehr ſchwer ſein. Denn der Boden unſeres Schweizertums iſt furchtbar verhärtet. Darum meinen manchmal auch die Beſten, wir dürften von der Schweiz aus kein neues Leben erwarten. Es müſſe von *Außen* her der Anſtoß kommen, ſo wie es das letzte Mal geſchehen ſei, als eine abgelebte und verhärtete Schweiz unterging und eine neue erſtand. Dem iſt aber die Frage entgegenzuhalten, was uns ein ſolcher Anſtoß von Außen nützte, wenn ihm nicht eine Bewegung von *Innen* her entſpräche? Damals war eine ſolche vorhanden — man denke bloß an Geſtalten wie Laharpe, Stapfer, Rengger, Zſchokke, Iſelin, Lavater, Peſtalozzi — und ſo müßte ſie auch heute vorhanden ſein. Sie müßte vorhanden ſein in einzelnen Perſönlichkeiten, Frauen wie Männern, und müßte vorhanden ſein in kleineren Gemeinſchaften und kämpfenden Minderheiten. Denen würde beim völligen Verſagen der offiziellen und herrſchenden Schweiz die neue Verheißung für die Schweiz anvertraut. Eine ſolche Verheißung *gibt* es gewiß, alles kommt darauf an, daß Menſchen und Menſchenkreiſe vorhanden ſind, die ſie erkennen und ergreifen. Dafür, wie für das Leben einer neuen Schweiz überhaupt, iſt vor allem *ein* Element nötig: Glauben und Wagen, dazu ſelbſtloſe Anſtrengung, die zum Leiden bereit iſt und das Opfer nicht ſcheut. Daran fehlt es heute ſo ſehr. Daß es uns wieder komme, iſt die Vorbedingung alles Segens und Gelingens — iſt die Vorbedingung der neuen Schweiz.

In dieſer Stimmung und Geſinnung, meine ich, müſſen wir Schweizer an dieſer Jahreswende, dieſer Wende der Zeiten, dieſer Stunde der Entſcheidung, dem neuen Jahr entgegengehen.

Leonhard Ragaz.